

## Zur Seligsprechung des Liborius Wagner

Als am Sonntag Lätare 1924 die Glocken von St. Peter in Bam zusammenklingelten, kam sich eine große Schar von Gläubigen eingefunden, um der Seligsprechung des fränkischen Märtyrers Liborius Wagner beizuwohnen. Unter ihnen befanden sich auch Evangelisten;



Altarbild in der Kirche von Heidenhöll: König Gustav Adolf von Schweden reicht Liborius Wagner die Märtyrerkrone. Gemälde von Siegfried Lens (Würzburg).

Foto: Terrewein, Schweinfurt

dazu, er sagt zwei Mitglieder der Essig-Loth-Landesynode Bayerns. Diese Teilnahme sollte ein Zeichen sein für ihre ökonomische Einstellung, daß hier die Kirchen es lernen sollten, einander in echter Toleranz, in gegenseitiger Achtung der Glaubensüberzeugung brüderlich zu begegnen. Wie hat Kardinal Julius Döpfner dieses Verhalten gegenüber dem er. loth. Landbischof in Bayern gepflegt? Wie konnte der Regensburger Bischof in der Widmung seines Taschenbuchs „Vor dem Untergang? Was die Zeichen der Zeit lehren“ und der in ihm dargestellten Glaubensarbeit erklären: „Ich glaube, wir befinden uns hier völlig auf der gleichen Linie“. So sollen die christlichen Kirchen durch den Blick auf die Fehler und Sünden in der Vergangenheit zu einem neuen, brüderlichen Bewußtsein in der Gegenwart sich ermannen lassen.

Ich bin zu einer literaturgeschichtlichen Forschung auf eine merkwürdige Weise geführt worden. Als ich noch in dem Dreißiger Jahre etwas mit dem Schweinfurter Reformator Johann Sarelus und seiner interessanten Schweinfurter Kirchenordnung von 1543 beschäftigt, überreichte mir eines Tages der damalige Archivar des Schweinfurter Stadtmuseums, Oberstudienrat Kiesel, die eben erschienenen „Dokumente zur Lebens- und Lehrschriftliche des Dichters Georg Lukas Wagner, Würzburg 1958, 2. Folge 1953“ mit der Bemerkung, ich solle einmal Einsicht nehmen. Ich tat es und las abseits des Namens des Kanonikers von Neumünster zu Würzburg Dr. Johann Kochenrad, ich konnte dessen Namen aus der Zeit der Gegenreformation in meinem früheren Pfarrat Mühlhausen bei Pommersfelden, ursprünglich zum Bistum Würzburg gehörig, dann waren im Kirchenbuch Einträge von seiner Hand zu finden, aber sonst war nichts von ihm bekannt. Damit war mir nun gleichsam der Schlüssel für weitere Nachforschungen im bischöflichen Ordinariatsarchiv in Würzburg gegeben und ich konnte wichtige Fundstücke zur Gegenreformation machen — aus Akten, die dann bei der Zerstörung Würzburgs zugrunde gingen. Aus diesen Fundstücken und weiteren Forschungen seien einige Einschnitte herausgegriffen, um den geschichtlichen Hintergrund der Gegenreformation und ihrer Urschreiber in Franken zu beleuchten.

Zunächst muß man wissen, daß die beiden fränkischen Bistümer sich weitgehend der Reformation angeschlossen hatten und mehr als überwiegend laiberrisch geworden waren. In den Städten — wie beispielsweise im Würzburgischen Münsterland oder im Bambergischen Forstkreis — bestimmten die lutherischen das kirchliche Leben. Vor allem in den Bistumsstädten selbst hatte die Reformation festen Fuß gefaßt. Als nach der großen Resonanz der katholischen Kirche in ihrer Gesamtheit die Jesuiten im Jahre 1567 in Würzburg ihren Einzug hielten, schrieb Peter Canisius an den Ordensgeneral: „Ich finde das Innerfeld in traurigerem Zustande“. In anderen Briefen an den Ordensgeneral von Bologna wird gefügt: „Die lutherer haben den Katholiken in Franken kaum noch weniger übriggelassen“. Im Rat der Stadt Bamberg gab es nur noch zwei katholische Mitglieder. Vornam war der fränkische Adel — die Adelle, die Grafen und die Eglshausen bis hin zu den Truchsen von Pommersfelden, den Schaumburgern und wie sie alle heißen — der Reformation zugewand. Der Bamberger Domschatz stellt 1580 fest: „Nobilitas fere est lutherana“ (fast der ganze Adel ist lutherisch). Auch über den Würburger Adel wird gefügt: „Man sieht darunter nur noch drei oder vier Katholiken! Auch in den Klöstern dominierte meistens die katholische Lehre und selbst in den Dominikanerklöstern ein starkes, reformatorischer Zug. Der Klerus aber befand sich zu einem nicht geringen Teil in einem sehr traurigen Zustand — viligata wie sint. Auch katholische Forscher gehen ganz offen zu: „Die Menge dieser Priester läßt sich nicht überschauen, die konstantlich köber“.

Umso verwunderlicher ist man die Wendung, die eintrat, als nach der Wiedererrichtung der katholischen Kirche ein unerwarteter Vormarsch, ja Siegeszug der gegenreformatorischen Bewegung in den beiden fränkischen Bistümern begann und ihr Ziel der Rekaatholisierung erreichte. Wir müssen darauf verzichten, die inneren Ursachen dieses Vorganges aufzuspüren; es läßt sich jedenfalls nicht leugnen, daß der unermüdete Verkämpfer der Abtrünnigen Julius Echter von Mespelbrunn innerlich von seinem Glauben überzeugt war, so wie er in seiner Rede bei der Übernahme des ersten Rektorates der Universität am 4. Januar 1571 bekannte: „Ich bin von früher Jugend auf durch Gottes Gnade